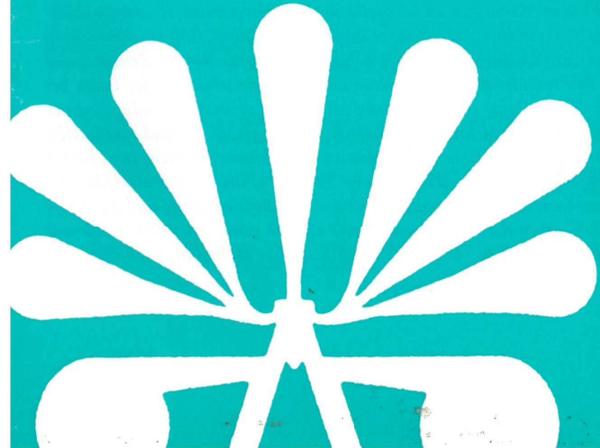
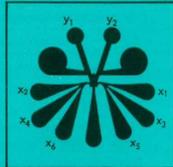
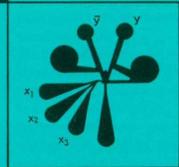
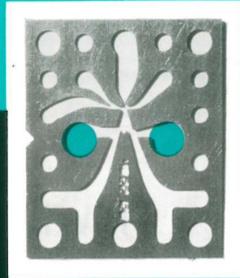


# WIR

von den Werken der Knorr-Bremse

119/1973



# WIR

VON DEN WERKEN DER KNORR-BREMSE



HERAUSGEBER:  
Knorr-Bremse Kommanditgesellschaft  
München/Berlin  
München 40, Moosacher Straße 80

SCHRIFTFÜHRUNG:  
Renate Stapf  
München 40, Moosacher Straße 80  
Telefon: 3 50 51

GRAPHIK:  
Müller-Woelk, München

DRUCK:  
S. Hils & A. Maier  
8312 Dingolfing, Bruckstraße 9  
Telefon: 0 87 31 / 23 07

Artikel ohne Namentangabe: Stapf, München

119 FEBRUAR 1973

Unsere Titel-Komposition:  
Fluidics-Funktionsplättchen für strömungs-  
dynamisch arbeitende Elemente und grafische  
Symbole für Steuerungsfunktionen.

Auf der „Pneumatik-Messe“ in Zürich	3
„Schiff und Maschine International“	3
MWM auf der »IFAT«	3
Schiffs-Prototyp für den Oberrhein	4
Unsere Firmengruppe	5
Das Führungssystem der Südd. Bremsen AG	6
Mit „Olga 6“ zum Gewinn	7
Fröhliche Feste am Jahresende	8
Falsche Scheu vor dem „Danach“	13
Unsere Jubilare	14
Eigentlich sind wir alle vorbestraft ...	16

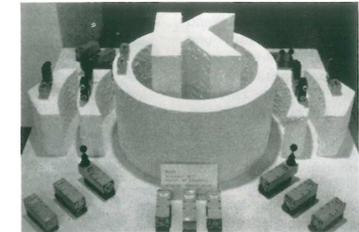
Bei vielen Tagungen liegt der Gewinn nicht so sehr in der Fülle des dargebotenen Stoffes, sondern in den menschlichen Begegnungen, die sich am Rande ergeben ... Vor einiger Zeit saß ich während einer Tagung, bei der in der Diskussion die Gegensätze hart aufeinander prallten, neben einem sympathischen älteren Herrn. Da er vor sich einen großen Zettel liegen hatte, auf dem lediglich einige handschriftliche Großbuchstaben standen, die für mich überhaupt keinen Sinn ergaben, kamen wir ins Gespräch.

„VDAZV — VDAZH — VDAZL. Was ist das für eine Zauberformel?“ fragte ich neugierig. „Für den positiven Ausgang dieser Tagung, ja, eigentlich für ein positives Leben überhaupt!“ Auf meinen erstaunten Blick erläuterte er: „VDAZV — versuche den anderen zu verstehen, VDAZH — versuche den anderen zu helfen, VDAZL — versuche den anderen zu lieben. Diese Mahnung notiere ich mir vor jeder wichtigen Zusammenkunft und versuche, danach zu handeln. Die Formel enthält im Grunde genommen alles, was wir für ein besseres Miteinander brauchen — ob Sie ans Geschäft, die Politik oder die Familie denken.“ Nachdenklich las ich die Buchstaben. „Ja, das ist eigentlich so einfach und doch wieder so schwer!“ „Ganz natürlich“, lautete die Antwort, „deshalb steht es ja auch nicht in der Befehlsform, sondern in der bittenden Aufforderung ‚Versuche es‘. Und außerdem sind es ja gewissermaßen drei Stufen, die man erst nach und nach erklimmen kann und soll. Aber eines ergibt sich gewissermaßen folgerichtig aus dem anderen: Wenn wir jemanden verstehen, dann sind wir bereits auf dem Wege, ihm zu helfen und können dann irgendwann auch die höchste Stufe des menschlichen Miteinanders erreichen und ihn lieben. Indessen, auch wenn unsere Kraft nicht für alle Stufen ausreicht — bereits die erste Stufe bedeutet eine Vorwärtsentwicklung und erhebt uns in den Adelsstand der Reife. Aber ich will nicht zu pathetisch werden. Ein kleines Beispiel aus der Praxis mag die Brauchbarkeit meiner Formel beleuchten:

Eine junge Mitarbeiterin, mit der ich außerordentlich zufrieden war, kündigte völlig unerwartet. Es fiel ihr schwer, denn wir waren immer prächtig miteinander ausgekommen. Es lag nicht am Gehalt oder am Betriebsklima, sondern einfach an der Tatsache, daß sie die Möglichkeit hatte, sich auf einem Spezialgebiet weiterzubilden. Da ich es für eine der obersten Pflichten eines Vorgesetzten halte, Mitarbeiter zu fördern — auch wenn diese Förderung den weitesten Chefinteressen zuwider laufen sollte — versuchte ich, das Mädchen zu verstehen.

Sie war jung, sie wollte mehr wissen, um vorwärtszukommen. Ein durchaus legitimer Wunsch. Also redete ich ihr zu, den einmal gefaßten Entschluß konsequent durchzuführen, denn ich merkte, daß sie noch schwankte und vielleicht bei einigem Zureden ihre Entscheidung sogar rückgängig gemacht hätte. Aber ich machte ihr keine Szene, wie sie es vielleicht befürchtet hatte, sondern gab ihr mein vollstes Verständnis. Ja, ich sagte ihr außerdem noch, daß sie jederzeit in unsere Firma zurückkehren könne. Sie bekam ein ausgezeichnetes Zeugnis, und wir gingen als Freunde auseinander. Nun, heute ist sie schon wieder lange bei uns in leitender Stellung tätig. Ich habe also durch mein Verständnis meiner Firma einen wertvollen Mitarbeiter erhalten. Das ist gewiß gut und vernünftig, aber viel schwerer wiegt es, daß ich einem anderen, einem Mitmenschen, helfen durfte, seinen Weg zu finden, seinem Stern zu folgen, sich zu verwirklichen — oder wie immer wir es nennen wollen. Erst das gibt Befriedigung, und das ist — so glaube ich — auch das Maß, an dem wir einmal gemessen werden. Ob wir versuchen, den anderen zu verstehen, versuchen, ihm zu helfen, versuchen, ihn zu lieben.“

## Auf der Pneumatik-Messe in Zürich



zeigte die Knorr-Bremse ihr gesamtes Druckluftsteuerungs- und fluidisches Programm. Das neue Schieberventil-Programm, das im Frühjahr auf breiter Basis auf dem Inlandsmarkt herausgebracht werden soll, wurde in Zürich mit funktionsfähigen Geräten vorgeführt und fand große Anerkennung. Das Gebiet der Druckluftsteuerung ist für die Industrie insofern interessant, als es bei der Automatisierung, der Rationalisierung und Mechanisierung eine bedeutsame Rolle spielt. Dabei ist es für die Technik relatives Neuland.

Die Knorr-Bremse, die sich seit 1959 mit diesem Produktionszweig beschäftigt, baute Anfang der 60er Jahre ihr erstes Programm auf und hat inzwischen auf dem Markt beachtliche Erfolge erzielen können: Nicht nur in Baggern, Kränen, Schiffen und Schiffsanlagen befinden sich Knorr-Geräte, sondern auch Zeitungsdrukmaschinen, Papiermaschinen, Verpackungsmaschinen, Bügel- und Holzbearbeitungsmaschinen wie auch Reinigungsmaschinen arbeiten dank Knorr zuverlässiger und rationeller. Kunden wie die Firma Albert in Frankenthal, die Springer-Press

in Berlin, die Firma Wifag in der Schweiz, Daimler-Benz in Sindelfingen und viele andere haben dies durch bedeutende Aufträge bewiesen.

Daß die Entwicklung auf dem Gebiet der Druckluftsteuerung weitergeht und ein Stillstand vorerst gar nicht abzusehen ist, bewiesen die Japaner. Sie waren erstmals auf der Messe in Zürich vertreten und präsentierten einen kleinen Industrie-Roboter, der — wie Fachleute meinen — sehr wohl Bedeutung auf dem Markt in nächster Zeit erlangen könnte.

»Schiff und Maschine International« Hamburg 1972

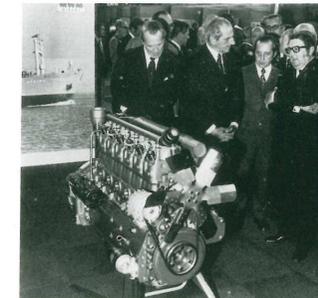
## MWM kam mit neuen Leistungen

Um die Marktforderung nach leistungsfähigeren Mittelschnelllaufern zu erfüllen, haben die Motoren-Werke Mannheim AG die Leistungen der bewährten Motoren-Baureihen D 440 und D 441 erhöht.

Die „A“-Leistung beträgt nunmehr für den hochaufgeladenen Achtzylinder-Reihenmotor TBD 440-8 1200 PS und für die hochaufgeladene Sechszylinder V-Maschine TBD 441-16 2400 PS bei 900 U/min. Im Laufe des Jahres 1974 werden beide Motortypen eine weitere wesentliche Leistungssteigerung erfahren.

Auf dem Ausstellungsstand der Motoren-Werke Mannheim AG wurde ein hochaufgeladener 16-Zylinder V-Motor vom Typ TBD 602 V 16 K gezeigt. „K“ ist das Kennzeichen für 4-Ventilkopf und Kolbenkühlung. Auch diese Maschine eignet sich sowohl als robuster Hauptantrieb für Schiffe und Bagger als auch für den Antrieb von Bordaggregaten. Für seine geringen Abmessungen bringt er mit 1290 PS bei 1500 U/min. eine hohe A-Leistung.

Er ist der große Bruder des ebenso kompakt gebauten Reihenmotors TBD 601-6 K. Auch diese Maschine besitzt einen Vierventilkopf und Kolbenkühlung. Die A-Leistung beträgt 580 PS bei 1800 U/min.



Staatssekretär Haar vom Bundesministerium für Verkehr sowie Bürgermeister Kern besichtigen den MWM-Stand

Als Antriebsmotoren für Bugstrahlruder und Bordaggregate haben sich die Motoren der MWM-Baureihe D 232 besonders wegen ihrer günstigen Einbaumaße und sprichwörtlichen Zuverlässigkeit bewährt. MWM zeigte aus dieser erfolgreichen Reihe einen hochaufgeladenen Zwölf-Zylinder-Viertakt-Dieselmotor von Typ TBD 232 V 12. Der Leistungsbereich der Baureihe D 232 geht von 98 bis 500 PS.

Schließlich wurde ein aufgeladener Motor TD 226-6 Zylinder in Aggregatsausführung — Leistung: 143 PS bei 2500 U/min. — ausgestellt, als Beispiel dafür, daß die Motoren-Werke Mannheim AG ein lückenloses Bordaggregate-Programm von 6 bis 2400 kVA anbieten können.

MWM - Abt. FS

## MWM auf der »IFAT« München 1972

Es gehört zur Werbungskonzeption, weniger unbedingt auf sogenannten Repräsentationsmessen nach dem hergebrachten Wort „Da muß man eben dabeisein“ vertreten zu sein, sondern in stärkerem Maße aus wirtschaftlichen und fachtechnischen Erwägungen „gezielt“ zu werben, u. a. auf speziellen Fachmessen. Die Zahl der „Sehleute“ ist dort zwar geringer, indessen werden auf jeden Fall auftragspotente Fachvertreter aus diesbezüglichem Verbrauchersektor angesprochen. Die Beratungsgespräche auf dem Ausstellungsstand werden intensiver, ergebnisbezogener als auf den allgemeinen Informationsmärkten.

So war es auch in München auf der IFAT, der Internationalen Fachmesse für Abwassertechnik. Die vorwiegend aus dem kommunalen Verbrauchsgebiet kommenden Experten ließen sich über die Vielseitigkeit des Einsatzes von MWM-Dieselmotoren und -aggregaten unterrichten, auf dem sehr ansprechend gestalteten Ausstellungsstand demonstriert an einigen speziell für dieses Einsatzgebiet bestimmten Erzeugnissen: je einem TBDG 440-6-Aggregat, einem G 232 V 12-Gasdieselaggregat und einem D 308-6-Aggregat, das vom Messestand aus direkt zum Einbau an den Verwendungsort geliefert wurde. G. M.

Jeder Wasserweg hat für die Befahrbarkeit seine eigenen Gesetzmäßigkeiten; nicht zuletzt der Rhein. Die Notwendigkeit von orts- und wasserkundigen Lotsendiensten beweist es. Der Rhein hat drei völlig unterschiedliche Bereiche: den Niederrhein, bis nach Holland hinein breitströmend mit Altwässern und flacheandigen Ufern; am Mittelrhein enge Fahrrinnen mit vielen felsriffgesäumten Inseln und schließlich den Oberrhein zwischen Mannheim und Basel mit Flachwasser, Schleusen und niedrigen Brücken.

Der Massengüterverkehr ist durch den technischen Fortschritt mit den meisten Tücken des Rheins fertig geworden. Die Schiffsformen wurden verändert und größer. Der Schlepplzugverkehr mit Schleppern oder Raddampfern gehört der Vergangenheit an. Schubbootverbände und Selbstfahrer mit starkem Dieselmotorenantrieb haben sich durchgesetzt. Doch immer noch sind spezifische Probleme geblieben. Vor allem die Schleusen auf dem Oberrhein haben die Größenordnungen für die Schiffe eingegrenzt. Jetzt haben sich im Schiffbau neue Erkenntnisse Bahn gebrochen. Ganz speziell konzipiert für wirtschaftlichen Massengüterverkehr auf dem Oberrhein ist das „schleibende Motorgüterschiff MS „Interlaken“ der Schweizer Reederei Natural von Dam. Es wurde als Prototyp auf der Meidericher Schiffswerft gebaut, in Zusammenarbeit mit der Duisburger Binnenschiffahrts-Verucheanstalt. Eine neuartige, zweckbestimmte Vor- und Achterschiffsform wurde entwickelt. Die Ladefähigkeit von 3400 t darf für diese schwierige Rheinstrasse als optimal nach dem derzeitigen Stand der Schiffbautechnik angesehen werden. Das mit 9,50 m schmale Schiff hat — einschließlich eines mit Vorkopf gekoppelten Europaleichters — eine Gesamtlänge von 161,50 m.

#### MWM lieferte die Antriebsanlagen

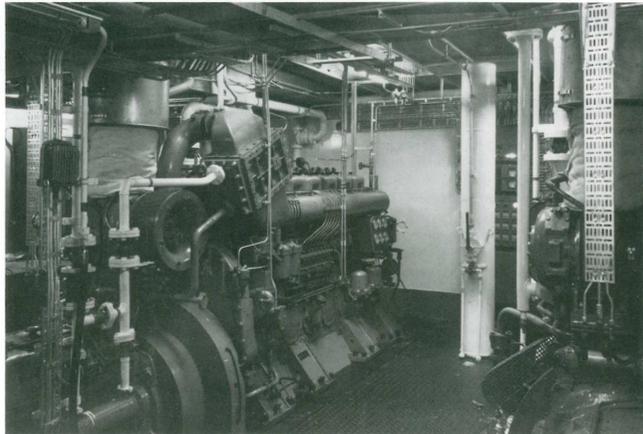
für das Zweischrauben-Schiff: Eine Doppelanlage mittelschnellaufender Dieselmotoren vom Typ TBD 440-Achtzylinder mit zusammen 1730 PS Leistung. Für die schwierigen Strömungsverhältnisse auf der Oberrheinstrasse besitzt der Koppelverband eine Clausen-Bugstrahlrunderanlage, ausgerüstet mit einem MWM-Dieselmotor vom Typ TD 232-8, der bei 2000 U/min 220 PS Leistung erbringt und einen Seitenschub von 1,4 t bewirkt.

MWM-Beratungsingenieur Heinrich Hill erläuterte: „Dieser Koppelverband soll die auf dem Oberrhein teils schon unwirtschaftlich gewordenen Motorgüterschiffe und Schleppzüge ablösen. Die Konstruktion wird als Kompromiß zwischen Schubschiffverband und Schlepplzug bezeichnet. Der geringe Tiefgang und die verhältnismäßig niedrigen Aufbauten gestatten die volle Ausnutzung der Transportkapazität. Durch ein Kammernsystem im Koppelboden und in den Seitenwänden ist das Schiff praktisch unsinkbar.“

Fachleute von Rotterdam bis Basel nennen den technisch mutigen Neuentwurf „das Schiff der Zukunft für den Oberrhein“. Die Reederei, die ihr MS „Interlaken“ als Prototyp für weitere Neubauten zu ihrem 25jährigen Firmenjubiläum in Dienst stellte, verdient die Glückwünsche zum fortschrittlichen Wagnis.  
G. Möller, MWM — Abt. VF

# Schiffs-Prototyp für den Oberrhein

Blick auf die Kommandobrücke der MS „Interlaken“. Ein Führerstand wie im Cockpit eines Düsenflugzeuges



Im Maschinenraum. Rechts: Der Binnenfrachter in seiner ganzen schmetallierten Länge im Ruhrorter Hafenbecken



## Unsere Firmengruppe

**Knorr-Bremse KG**  
Dr. Wilfried Guth, Vorsitzender  
Fritz Gröning, Ehrenvorsitzender  
Dr. Theo Kreuz, stellv. Vors.  
Liselotte von Bandemer  
Dr. Helmut Petri

**Knorr-Bremse GmbH**  
Fritz Gröning, Vorsitzender  
Dr. Theo Kreuz, stellv. Vors.  
Liselotte von Bandemer  
Dieter von Bandemer  
Wilhelm Enge  
Franz Gablowski

**Motoren-Werke Mannheim AG**  
Dr. Robert Ehret, Vorsitzender  
Joachim Vielmetter, stellv. Vors.  
Werner Abele  
Dr. Jens von Bandemer  
Paul Farny  
Philipp Frank  
Edgar Friedauer  
Dr. Theo Kreuz  
Werner Nagel

**Süddeutsche Bremsen AG, München**  
Heinz Osterwind, Vorsitzender  
Joachim Vielmetter, stellv. Vors.  
Liselotte von Bandemer  
Josef Bachmaier

Stand: Januar 1973

Georg Hartl  
Friedrich Karl Kless  
Dr. Dr. Lothar Rhode  
Franz Strobl

**Carl Hasse & Wrede GmbH, Berlin**  
Joachim Vielmetter, Vorsitzender  
Friedrich Hensel  
Walter Hinkel  
Hans Weinmann

**MWM Motores Diesel S/A, Sao Paulo**  
Dr. Fabio B. O. de Andrada  
Prof. Dr. E. F. Gottschalk  
Eberhard F. Knorr

## Mitglieder des Aufsichtsrats

### Geschäftsführungen, Direktoren, Prokuristen und Handlungsbevollmächtigte

**Knorr-Bremse KG, München und Berlin**  
Komplementäre:  
Dir. Joachim Vielmetter, München  
Dir. Dr. Jens von Bandemer, München  
Bevoll. Direktor:  
Hans Weinmann, München

Prokuristen:  
Peter Dohrmann, Berlin  
Erich Schloßbauer, München  
Gerhard Wacke, München  
Handlungsbevollmächtigter:  
Georg Werner Graf Bassewitz, Bonn

#### Knorr-Bremse GmbH München und Volmarstein

Geschäftsführer:  
Dir. Joachim Vielmetter, München  
Dir. Dr. Jens von Bandemer, München  
Dir. Dr. Alexander Bodey, München  
Dir. Joachim Schütz-Naumann, München

#### Abteilungsleiter:

Dir. Rudi Gorr, München  
Dir. Artur Hofeditz, Volmarstein  
Dir. Gerhard Kubath, München  
Dir. Dr. Wolfgang Linnemann, Volmarstein  
Dir. Manfred Müller-Cajar, München  
Dir. Dr. Herbert Schneider, München  
Dir. Albert Süss, München  
Dir. Alexander Uebel, München  
Dir. Hans Weinmann, München

#### Prokuristen:

Alfons Esterhammer, München  
Dr. Giselher Grabley, Volmarstein  
Walter Hauer, München  
Hans Jessen, München  
Fritz Krückeberg, Volmarstein  
Ulrich Lewetag, München  
Ernst Monstadt, Volmarstein  
Karl Neumann, Volmarstein  
Peter Paschen, München  
Dr. Axel Schelle, München  
Erich Schloßbauer, München  
Curt Stolz, München  
Max Zimmermann, München

#### Handlungsbevollmächtigte:

Günter Bühne, Volmarstein  
Christian Cocculus, München  
Helmut Eber, München  
Erika Elsmann, Volmarstein  
Kurt Elwing, München  
Dr. Klaus-J. Gropengießer, München  
Ronald Herzfeld, München  
Leonhard Holbl, München  
Johann Huber, München  
Norbert Ingenlath, München  
Willi Krüner, Volmarstein  
Dieter Krull, Volmarstein  
Oskar Kruse, Volmarstein  
Alwin Desiré Kühlen, München  
Hans Röllinger, München  
Erich Sammer, München  
Dr. Eckart Saumweber, München  
Dr. Thomas Schmidt, München  
Johannes Stiegelbauer, München  
Carl Visarius, Volmarstein  
Walter Walsch, München  
Elfriede Wiedorfer, München  
Karl Wydra, München

#### Motoren-Werke Mannheim AG

Vorstandsmitglieder:  
Dir. Peter J. Giesers  
Dir. Max Koenigs

#### Abteilungsleiter:

Dir. Dr. Karl-Horst Dischner  
Dir. Kurt Iwen  
Dir. Wolfgang Keller  
Dir. Bernhard Kutschbach  
Dir. Herbert Oesterheld  
Dir. Anton Pflighaar  
Dir. Peter Pötschke  
Dir. Dr. Willy Sahm

#### Prokuristen:

Friedrich Belzer  
Heinrich Dillmann  
Willibald Körner  
Hans Linnenkohl  
Rudolf May  
Willi Vogel  
Peter Widow

#### Handlungsbevollmächtigte:

Alfred Asser  
Walter Baum  
Walter Beck  
Heinrich Benthin  
Heinz Boje  
Heinrich G. W. Boy  
Günter Buaze  
Hans-Joachim Butzke  
Hugo Cornelius  
Karl Deuer  
Karl Erny  
Friedrich Espenschied  
Franz Gerber  
Gerhard Glöckner  
Heinrich Groß  
Joachim Grund  
Karl-Heinz Gumbel  
Christian Hartmann  
Werner Herold  
Emil Honeck  
Karl Jann  
Karl Kühnhäuser  
Wolfgang Libbach  
Richard May  
Werner Nestler  
Max H. Neuss  
Wilhelm Nips  
Karl Raup  
Detlef Reck  
Alfred Reibnegger  
Franz Reisinger  
Walter Schmitz  
Dr. Leo Stanekwitsch  
Günther Tunze  
Hans-Joachim Uckley  
Heinz Unanast  
Helmut Zirden

#### Süddeutsche Bremsen AG, München

Vorstandsmitglieder:  
Dir. Dr. Jens von Bandemer  
Dir. Alexander Eckert  
Abteilungsleiter:  
Dir. Dr. Rudolf Höninger  
Dir. Heinz Kratzsch  
Dir. Walter Schade

Prokuristen:  
Konrad Aumiller  
Oskar Englhart  
Hans Martin Scharlach  
Günther Zimmermann

Obering. im Rang eines Prokuristen:  
Willi Baum  
Friedrich Meier

#### Handlungsbevollmächtigte:

Rudolf Becker  
Heinz Buchner  
Dieter Englisch  
Karl-Heinz Gaspers  
Franz Graschi  
Walter Haschek  
Max Jahrstorfer  
Horst Kriese  
Otto Leinweber  
Siegfried Müller  
Anton Popp  
Karl-Eugen Schießl  
Christfried Schmitter  
Heinz Schwaiger  
Alois Vrba  
Ernst Wagner  
Josef Wilmeringer

#### Carl Hasse & Wrede GmbH, Berlin

Geschäftsführer:  
Dir. Kurt Rohde  
Dir. Ernst Stüding

#### Handlungsbevollmächtigte:

Ilse Baum  
Robert Luedtke  
Eberhard Rühl  
Kurt Stiff  
Johann Zauner

#### Gummiwerk Kühler GmbH, Berlin

Geschäftsführer:  
Dir. Peter Dohrmann

#### Prokurist:

Hans-Herbert Hay

#### Ursus Kunststoff GmbH & Co., Gummiwerk KG, Berlin

Geschäftsführer:  
Dir. Peter Dohrmann  
Dir. Rudi Gorr

#### Prokurist:

Ulrich Wächter

#### Handlungsbevollmächtigte:

Kurt Hensel  
Werner Müller

#### MWM Motores Diesel S/A, Sao Paulo

Vorstandsmitglieder:  
Dir. Arnold Günther  
(Director Presidente)  
Dir. Harald von Sydow  
Dir. H. W. Binde

#### Prokuristen:

Karl Heinz Schumann  
Johann H. Schloemann  
Wolfgang Blau  
Paulo Hanada

# Das Führungssystem der Süddeutschen Bremsen AG

## II. Folge

Im August-Heft fanden Sie an gleicher Stelle einen kurzen Überblick über unser Führungssystem. Mit wenigen Worten wurde dargestellt, wie der kooperative Führungsstil in der Süddeutschen Bremsen AG verwirklicht werden soll. Hierbei brachten wir bereits zum Ausdruck, daß unser Führungsstil sich zwar im wesentlichen am Harzburger Modell orientiert; wir haben es jedoch so modifiziert, daß die spezifischen Eigenheiten unseres organisch gewachsenen Unternehmens berücksichtigt sind.

So wie bei jedem Fußballspiel der Trainer seiner Mannschaft bestimmte Anweisungen für das Spiel gibt — daß z.B. „Raumdeckung“ statt „Mann-Deckung“ anzuwenden ist, oder daß Günther Netzer auf jeden Fall einen „ständigen Bewacher“ braucht — so legt der Vorstand die für bestimmte Zeit geltenden „Spieleranweisungen“ in Form von Zielen und Aufgaben fest. Der Fußballtrainer und seine Mannschaft müssen sich innerhalb der geltenden Spielregeln bewegen, und diese Spielregeln sind für alle Spieler in Verteidigung und Angriff gleichermaßen gültig. In derselben Situation befinden sich die Mitarbeiter eines Unternehmens; in unserem Fall sind die Spielregeln in der Allgemeinen Führungsanweisung festgelegt. In Form von Richtlinien hat der Vorstand die Regeln für das gesamte Unternehmen „Süddeutsche Bremsen AG“ festgelegt, und alle Mitarbeiter sollen sich danach richten.

Bevor wir auf die einzelnen Punkte näher eingehen, sollte folgendes festgehalten werden: Führungsanweisung, Stellenbeschreibung und Führungsstil eines Unternehmens können weder die gute Kinderstube ersetzen noch Gesetze oder Verordnungen. In jedem Fall sind die gesetzlich gültigen Verhaltensnormen Voraussetzung für die Spielregeln — am Fußballplatz wie im Betrieb.

Seit einem Jahr ist die Allgemeine Führungsanweisung der Süddeutschen Bremsen AG nun verbindlich. Zu verschiedenen Punkten könnte es — ebenso wie bei Gesetzen und Verordnungen — Interpretationsmöglichkeiten geben. Wir werden uns daher bemühen, bei der Darstellung der Führungsanweisung auch Erläuterungen für diejenigen Leser zu geben, die bisher noch nicht mit Führung nach einem bestimmten System konfrontiert wurden. In den folgenden Heften unserer Werkzeitschrift finden Sie die wichtigsten Punkte der Allgemeinen Führungsanweisung der Südbremse mit einigen Erläuterungen. Im einzelnen sind dies:

1. Wesen und Betrachtungsweise der Verantwortung mit der Darstellung der Rechte

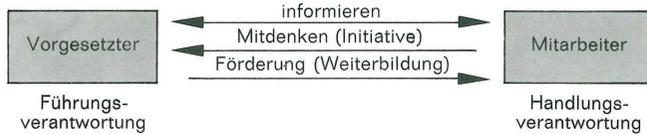
- und der Pflichten von Vorgesetzten und Mitarbeitern.
2. Die Darstellung der Führungsmittel, die jedoch nur als Anregung zur Erweiterung der persönlichen Praxis aller Manager dienen können.
3. Erklärung und Zusammenwirken von *Stab und Linie*.
4. Die Zusammenarbeit im Team.
5. *Stellvertretung*, ihre Anwendung und die daraus erwachsenden Aufgaben und Probleme.
6. Notwendigkeit und Grenzen des Dienstweges.
7. Der *Fachvorgesetzte*, der nicht mit dem normalen Chef verwechselt werden sollte. Um das Prinzip der Delegation von Verantwortung zu erläutern, möchten wir auf die Grundsätze dieses Systems, die gegenseitiges Vertrauen voraussetzen, näher eingehen. Während die Führungsprinzipien der Vergangenheit größtenteils von der Unmündigkeit

des Mitarbeiter im Normalfall einen „Handlungsrahmen“, in dem Aufgaben, Befugnisse und Verantwortung festgelegt sind. Jeder Mitarbeiter soll auch nur das verantworten müssen, was er zu entscheiden hat.

In der Stellenbeschreibung ist dieser Handlungs- und Entscheidungsrahmen vorgegeben und gegenüber anderen abgegrenzt. Die Verantwortung im Unternehmen wird von der Führungsspitze stufenweise nach unten delegiert. Es ergeben sich hieraus die „Delegationsbereiche“. In seinem Delegationsbereich soll der Stelleninhaber die anfallenden Aufgaben völlig selbstständig lösen. Der Vorgesetzte darf in den Aufgabenbereichen seiner Mitarbeiter prinzipiell keine Entscheidungen treffen — Ausnahmen gibt es nur unter dem Einfluß außerordentlicher Geschehnisse, z. B. bei „Notfällen“ oder in „außergewöhnlichen Fällen“.

Für Mitarbeiter muß jedoch auch wirklich seine Aufgaben selbständig wahrnehmen; er

### Die Verantwortung in einem kooperativen Führungssystem



und der daraus resultierenden notwendigen Überwachung der „Untergebenen“ ausgingen, setzt eine partnerschaftliche Zusammenarbeit die Anerkennung und Gleichwertigkeit von „Mitarbeitern“ voraus. In einem „modernen“ Unternehmen bedeutet dies die Abkehr von patriarchalischen Denkweisen und den damit verbundenen Verhaltensweisen. Die Konzentration von Entscheidungen an einigen wenigen Stellen geht bei früheren Führungsstilen vom einkalkulierten Risiko einer Fehlentscheidung aus. Fehlentscheidungen wird es zwar immer geben, aber sie können dadurch verringert werden, daß die unmittelbar von der Entscheidung Betroffenen an der Entscheidung beteiligt werden oder zumindest bei der Entscheidungsvorbereitung mit-helfen. Das setzt natürlich einen Umdenk- und Erziehungsprozeß voraus, der — ähnlich wie bei der Erziehung eines Kindes oder bei der Einarbeitung eines neuen Mitarbeiters — nicht von heute auf morgen ablaufen wird; vor allem dann nicht, wenn die Verhaltensgewohnheiten über lange Jahre oder Jahrzehnte hinweg von patriarchalischen Gedanken geprägt waren.

Das im kooperativen Führungsstil zum Ausdruck kommende Vertrauen in die Leistung des Mitarbeiters begegnet uns seit Jahren im öffentlichen Leben und im Alltag: Die demokratische Staatsform geht vom mündigen, verantwortungsbewußten und leistungsbereiten Staatsbürger aus. Die Rechte und Pflichten des einzelnen Bürgers sind im Grundgesetz und in anderen Gesetzen und Verordnungen festgelegt. Sie bilden einen Rahmen, in dem sich der Einzelne relativ frei bewegen kann. Ein „demokratischer Führungsstil“ trägt dem Rechnung und garantiert

darf nicht versuchen, die Verantwortung einem Kollegen oder seinem Chef zuzuschieben. Mit der Festlegung der Aufgaben und Kompetenzen ist der Verantwortungsbereich im wesentlichen abgegrenzt.

Aus jedem Recht ergibt sich im allgemeinen eine Pflicht; in unserem Fall ergeben sich aus dem Entscheidungsrechtlichen „Handlungs- und Führungspflichten“, die durch die Handlungs- und Führungsverantwortung miteinander verbunden sind.

#### 1. Die Verantwortung

„Verantwortlich sein“ heißt, für seine eigenen *Handlungen* und für sein Verhalten einzustehen. Verantwortung ist mit jeder Aufgabe untrennbar verbunden und ergibt sich aus den *Befugnissen*, die zum Erfüllen der Aufgaben delegiert wurden. Jeder Mitarbeiter trägt für sein Handeln die sog. *Handlungsverantwortung*. Er hat außerdem dafür einzustehen, daß er seine Pflichten gegenüber denjenigen erfüllt, mit denen er zusammenarbeiten muß: gegenüber seinem Vorgesetzten, seinen Kollegen und den fachlich vorder- oder nachgeordneten Stellen. Der Vorgesetzte trägt die *Führungsverantwortung*, d. h., er muß im Rahmen der Delegation von Verantwortung seine Mitarbeiter *richtig führen*. Seinem Vorgesetzten gegenüber hat er aber auch die Handlungsverantwortung für seinen eigenen fachlichen Aufgabenbereich. Er kann jedoch niemals für alles verantwortlich sein, was sich in den ihm unterstellten Bereichen ereignet. Für die Fehlhandlungen und -entscheidungen seiner Mitarbeiter trägt er nur dann die Verantwortung, wenn er seine Vorgesetztenpflichten versäumt hat.

R. Naumann, München

(Das Kapitel „Verantwortung“ wird im nächsten Heft mit „Rechte und Pflichten des Vorgesetzten und des Mitarbeiters“ fortgesetzt. — Die Red.)

# Mit »Olga 6« zum Gewinn

Ein Unternehmensplanspiel — Knorr- und Südbremser machen mit

Wenn sich dieser Tage zwischen Tür und Angel einige Knorr- und Südbremser zu einem Kurzdisput treffen, scheint es um ganz geheimnisvolle Dinge zu gehen: um „Olga 6“. Es handelt sich aber hier weder um eine Neuschöpfung aus dem Schönheitssalon der Olga Tschachowa noch um ein russisches Raumschiff, sondern um das Deutsche Unternehmensplanspiel 73, das diesen Phantasienamen trägt. Auf Anregung von Direktor Dr. Jens von Bandemer nehmen je ein Team der Knorr- und Südbremse an diesem Unternehmensplanspiel teil, das vom Universitätsseminar der Wirtschaft, Köln, veranstaltet wird.

Planspiele sind so alt wie die Menschen. Vor allem kriegerische Entscheidungen wurden seit eh und je in dem schon sprichwörtlichen Sandkasten vorexerziert. Die immer gleiche Absicht: Was wird, wenn? Genau darum geht es auch in diesem Planspiel Olga 6, allerdings mit dem Unterschied, daß an die Stelle des Sandkastens der Computer getreten ist und die Entscheidungen auf einem ganz und gar

friedlichen Felde zu fällen sind. Mehr als ein halbes Tausend Mannschaften mit höchstens sechs Spielern — übertragen auf die Wirklichkeit könnten sie die Vorstände aller Unternehmen der Bundesrepublik mit mehr als 100 Millionen Mark Jahresumsatz repräsentieren — kämpfen in Vierer-Gruppen gegeneinander und haben sich dabei am Markt, am Kunden, den der Computer vertritt, zu orientieren. Bei dem Unternehmensplanspiel managen die Teilnehmer am heimatischen Konferenzisch. Dort planen, kalkulieren und entscheiden sie. Die Beschlüsse teilen sie meist per Eliboten, denn für die Bearbeitung bleiben nur wenige Tage Zeit, dem Universitätsseminar der Wirtschaft mit. Dort ermittelt dann der Computer, wer die beste Entscheidung getroffen hat. Innerhalb einer Woche liegen die Ergebnisse wieder auf dem heimatischen Tisch.

Es geht um drei verschiedene Produkte, vom Pfingstartikel bis zum 100-Mark-Gerät, die auf vier sehr unterschiedlichen Märkten möglichst gut abzusetzen sind. Die Spielerteams versuchen, sich gegenseitig Marktanteile ab-

zujagen. Dabei können sie frei entscheiden, mit welchen Produkten sie sich an welchen Märkten mit wieviel Einsatz engagieren. Keiner weiß am Anfang, gegen wen er sich behaupten muß. Über die vier gegeneinander spielenden Teams entscheidet der Zufall. Gemeinsam verfügen am Anfang alle Teilnehmer über die gleichen Preise, gleichen Maschinen usw.

Mit diesen Ausgangsdaten muß dann jedes Team entscheiden: Wie teuer sollen die Produkte sein? Wieviel Qualität wird gefordert? Welche Waren sind auf welchen Märkten am besten absetzbar? Wie viele Mitarbeiter, wie viele Maschinen sind notwendig? Soll überhaupt selbst produziert werden oder ist es besser, die Waren als Zwischenhändler fertig zu kaufen? Wieviel Geld ist für die Forschung, für die Werbung nötig? Und das Wichtigste: Wie verhalten sich die drei anderen Teams, gegen die man spielt? Im Grunde simuliert das Spiel das gesamte Betriebs-geschehen eines Unternehmens. Entscheidend ist der Gewinn. Bitte weiterlesen auf S. 13

DEUTSCHES UNTERNEHMENSPLANSPIEL \* 73 \* OLGA 6 PLUS \*

SEITE 9

MARKTFORSCHUNGSBERICHT 3. SPIEL 59 FÜR DIE PERIODE 0

	** UNTERNEHMEN 1 **			** UNTERNEHMEN 2 **			** UNTERNEHMEN 3 **			** UNTERNEHMEN 4 **		
	UMSATZ MIO DM	ABSATZ MIO STK	WERBUNG MIO DM	UMSATZ MIO DM	ABSATZ MIO STK	WERBUNG MIO DM	UMSATZ MIO DM	ABSATZ MIO STK	WERBUNG MIO DM	UMSATZ MIO DM	ABSATZ MIO STK	WERBUNG MIO DM
MARKT 1												
PRODUKT 1	5.55	5.050	0.15	5.55	5.050	0.15	5.55	5.050	0.15	5.55	5.050	0.15
PRODUKT 2	17.70	3.000	0.35	17.70	3.000	0.35	17.70	3.000	0.35	17.70	3.000	0.35
PRODUKT 3	23.86	0.227	0.45	23.86	0.227	0.45	23.86	0.227	0.45	23.86	0.227	0.45
MARKT 2												
PRODUKT 1	6.05	5.049	0.15	6.05	5.049	0.15	6.05	5.049	0.15	6.05	5.049	0.15
PRODUKT 2	18.60	3.000	0.35	18.60	3.000	0.35	18.60	3.000	0.35	18.60	3.000	0.35
PRODUKT 3	21.59	0.199	0.40	21.59	0.199	0.40	21.59	0.199	0.40	21.59	0.199	0.40
MARKT 3												
PRODUKT 1	10.62	8.500	0.20	10.62	8.500	0.20	10.62	8.500	0.20	10.62	8.500	0.20
PRODUKT 2	27.62	4.250	0.50	27.62	4.250	0.50	27.62	4.250	0.50	27.62	4.250	0.50
PRODUKT 3	19.59	0.175	0.40	19.59	0.175	0.40	19.59	0.175	0.40	19.59	0.175	0.40
MARKT 4												
PRODUKT 1	1.31	1.250	0.02	1.31	1.250	0.02	1.31	1.250	0.02	1.31	1.250	0.02
PRODUKT 2	4.12	0.750	0.08	4.12	0.750	0.08	4.12	0.750	0.08	4.12	0.750	0.08
PRODUKT 3	5.00	0.050	0.10	5.00	0.050	0.10	5.00	0.050	0.10	5.00	0.050	0.10

VERTRIEBSKOSTEN (MIO DM) 3.09 3.09 3.09 3.09

ZAHLE DER ARBEITSKRAEFTE 6063. 6063. 6063. 6063.

	FORSCHUNG (MIO DM)		LAGERBESTAND (MIO STUECK)		VERTRIEBSKOSTEN (MIO DM)	
PRODUKT 1	3.19		18.199		MARKT 1	3.59
PRODUKT 2	12.00		12.039		MARKT 2	3.59
PRODUKT 3	24.00		0.630		MARKT 3	4.40
					MARKT 4	0.79

GEWINN NACH STEUERN DER BRANCHE FÜR DIE PERIODE 0 35.99 MIO DM

Gleicher Start für alle! Das demonstriert der Computerausdruck: Marktforschungsbericht des Unternehmensplanspiels „Olga 6“ am Beginn der zweiten Spielrunde. Die vorangegangenen 8 Seiten geben weiteren Aufschluß über die wirtschaftliche Situation des Unternehmens

# FRÖHLICHE FESTE AM JAHRESENDE



Gastgeber Direktor Vielmetter dankt mit Handschlag für die stimmungsvolle „Stubenmusi“



## Die Knorr-Bremser trafen sich im »Regina«



Gast am Prominententisch war Prof. Kirschstein vom Techn. Beirat der KB. Neben ihm Dir. Dr. v. Bandemer, Frau Rita-Maria Vielmetter und Frau Carola v. Bandemer



Links die Herren ... (Techn. Büro)



... rechts die Damen (Verkauf Kraftfahrzeug-bremse)



Später ging es dann „gemischt“ zu (Verkaufsbüro Südbayern)

„Das hat mir wirklich sehr gefallen!“ Direktor Vielmetter dankte dem Penzberger Dreigesang und der weihnachtlichen Instrumentalgruppe für ihre Darbietungen, und die Knorr-Bremser, seit eh und je durch einen großzügig gestalteten „Feier-Abend“ am Jahresende verwöhnt, geizten nicht mit Beifall. Ja, den Kollegen vom Betriebsrat fällt immer wieder etwas Neues zur Programmgestaltung ein. Sie organisieren ja im Auftrag der Geschäftsleitung diese Veranstaltung, die wie immer im „Regina-Hotel“ stattfand und auch heuer wieder für jeden etwas brachte: für die von des Tages Arbeit Erschöpften Kaffee und Kuchen bei dezenten Operettenklängen, für die Besinnlichen stimmungsvolle Vorträge aus altpfälzischem Volksgut, für die Realisten ein anspruchsvolles Menu und für die Sportlichen Tanz bis nach Mitternacht.

Zuerst freilich sitzt man behaglich mit seinen Kollegen aus der Abteilung beisammen, wobei es vorkommen kann, daß sich — wie bei Großmamas Tanzstunde — hier ein reiner Damen-Tisch präsentiert, während dort die Herren unter sich sind. Doch spätestens nach dem Abendessen geht es umso „gemischt“ zu. Mittelpunkt des Abends sind stets die Ansprachen von Direktion und Betriebsrat. Herr Vielmetter freute sich über die vielen bekannten Gesichter aus den Reihen der Pensionäre, die diesen Abend besonders genießen, und er dankte den Aktiven für die geleistete Arbeit im nun ausklingenden Jahr, das für viele infolge unumgänglicher Umzüge von einem Büro ins andere allerhand Belastungen mit sich brachte.

Herr Mock sprach der Geschäftsleitung seinen Dank für die Einladung aus und zeigte sich darüber befriedigt, daß trotz der angespannten geschäftlichen Lage keine sozialen Nachteile hingenommen werden mußten. — Obgleich der Kreis der Knorr-Bremser im Vergleich zum Vorjahr wiederum angewachsen ist, täuschte er nicht über die Lücke hinweg, die der Tod in die Reihe der Prominenten gerissen hatte: die früheren Direktoren Goerz und Hardy fehlten. Beide waren in vielen Jahren an diesen fröhlichen Abenden amüsante und begehrte Gesprächspartner gewesen ...

Und dann ging Herr Taubenberger (Foto-Labor) ans Werk. (Er ist mit Ausnahme einiger Fahrer der einzige Knorr-Bremser, von dem an diesem Abend eine produktive Leistung erwartet wird.) Und er tummelte sich. Er knipste hier und blitzte da, um allen Knorrianern ein Foto fürs Familienalbum liefern zu können — als Erinnerung an die Weihnachtsfeier 1972.

„Für die Arbeit ist Mannheim schon ein guter Platz, doch das schönste an Mannheim ist und bleibt doch die Pfalz“, meinte Vorstandsmitglied Max Koenigs, als er 64 Jubilare mit je 25 Dienstjahren (davon 8 Frauen) und 5 Arbeitsjubilare mit je 40 Jahren MWM-Zugehörigkeit im Haus des Winzervereins „Lieb-frauenberg“ — im pfälzischen Weinort Freinsheim — begrüßte. Es ist der Tag des Dank-sagens für Jahrzehnte voll Arbeit, Pflichterfüllung, Fleiß und Treue im gleichen Unternehmen. Heute dürfe man froh miteinander feiern und brauche nicht daran zu denken, daß die lange Zeit — im Unternehmen genauso wie im Familienleben — nicht immer nur gute Tage gehabt habe. Im großen und ganzen sei die Zeit wohl „durchwachsen“ gewesen in Höhen und Tiefen des Lebens- und Arbeits-ablaufs. Unternehmen werden von Schwankungen in der Wirtschaft, von Veränderungen der Währungsparitäten, stetem Wandel von Politik, Markt- und Produktänderungen begleitet. Und gerade in vielen kritischen Gelegenheiten zeige es sich — so drückte sich Direktor Koenigs aus — auf welche Mitarbeiter Verlaß ist, wer Vertrauen und Zuversicht behält. Dieser weitere Jahrgang von Jubilaren gehöre zu diesem stützenden Kreis verlässlicher Mitarbeiter, sonst wäre er nicht unter uns. MWM hat 403 aktive, d. h. noch arbeits-tätige Jubilare; sie garantieren die Stetigkeit und Beständigkeit unseres Werks mit. Eine Firma, in der alles 100%ig ist, wäre ein Idealzustand, der nicht erreichbar, dem aber Schritt für Schritt näherzukommen ist. Den Jubilaren sind wir dankbar dafür, daß sie den ungestümen Berufensachwuchs, „der das Dach vor dem Fundament bauen will“, aus dem reichen Schatz von Erfahrungen überzeugt, daß es — rückschauend — doch stetig bergauf gegangen ist. Man sollte nicht vergessen, daß wir ein Drittel unseres Daseins an der Seite von Arbeitskollegen im Betrieb oder Büro verbringen. Das sei nur zu ertragen, wenn sich jeder um vernünftige Zusammenarbeit und um einen guten Geist im Werk bemühe. Dies sei überhaupt der Nährboden, weitere Jubilare heranwachsen zu sehen.“ An das Bewußtsein der Dankespflicht knüpfte auch Betriebsratsvorsitzender Werner Nagel an. Was man jahrelang kenne, das lerne man schätzen. Beruflicher Erfolg, Gesundheit und Zufriedenheit mögen die weiteren Arbeits- und Lebensjahre bestimmen. Dem Charakter des Tages gemäß, war auch der „offizielle“ Programmteil schon frohschwingig, umrahmt von Musik der Kapelle SOPRANI unter der Leitung von Walter Deck und von Friedrich Belzers bewährter MWM-Gesangsgruppe. Viele Stunden saß man danach beim süffigen Pfälzer Wein beisammen, wagte auch ein Tänzchen und ließ sich von humorvollen Ansagen Walter Sohns unterhalten. Inzwischen ging es schon in ein neues Arbeitsjahr. MWM-Personalabteilung

## Auf gute Zusammenarbeit und einen guten Geist im Werk!



MWM-Jubilarefeier 1972



## Menschliche Bindungen im Arbeitsleben

370 von 514 kamen zur MWM-Pensionärfreier



Familie und Erwerbsleben sind im allgemeinen zwei voneinander getrennte Bereiche in unserer Gesellschaftsstruktur. In vielen Jahren, oft über mehrere Jahrzehnte hinweg, bilden sich aber auch in der Welt der Arbeit menschliche Bindungen, die zu einem Gemeinschafts-bewußtsein führen: zur gemeinsamen Verbundenheit mit dem Unternehmen. Besonders sichtbar werden diese Beziehungen bei der alljährlichen Wiedersehensfeier der Werks-pensionäre. Da quillt die MWM-Werkskantine fast aus den Nähten. 370 von 514 alten Kollegen kamen, Männer und Frauen, größtenteils Arbeitsjubilare, die — wie Direktor Max Koenigs sich in seiner Begrüßung namens des Vorstands ausdrückte — „hohen Anteil an dem haben, was hier heute steht“. Die jetzt noch im Berufsleben stehende Generation dankt ihnen und ist sich der Verpflichtung bewußt, die das Werk gerade seinen Pensionären gegenüber hat. Als lebendiger Beweis für die Dauerhaftigkeit des Zueinandergehörens sei die Anwesenheit der Ältesten der Werkssenioren anzusehen, von Frau Anna Laug (81 Jahre jung) und der rüstigen Neunzigjährigen Wilhelm Braun und Johann Kerner. An den langen Tischreihen raunte das Erzählen, gemeinsam mit früheren Arbeitskollegen, doch genauso mit den Jüngeren, die heute diese Arbeitsplätze mit Fleiß und Verantwortung ausfüllen. Die Altgewordenen leben noch mit und in „ihrer“ MWM. Wenn man auch festzustellen pflegt, daß „Pensionäre nie Zeit haben“, die Tage des Wiedersehens zum „Tag der offe-

nen Tür“ und insbesondere die vorweihnachtliche Pensionärfreier sind davon ausgenommen. Dann ist man begierig, von der Geschäftsleitung etwas über die Wirtschaftslage in einem Jahresrück- und -ausblick zu hören. Direktor Koenigs befriedigte diese aufrichtige Anteilnahme. MWM hat es nie leicht gehabt, sich im starken, noch härter gewordenen Wettbewerb mit den größeren und größten Motorenfabriken des In- und Auslands zu behaupten. Gerade 1971 und 72 bedurfte es immer wieder neuer und energischerer Impulse, das klare Unternehmenskonzept oft mit unausweichlichen verstärkten Spar- und anderen „unpopulären“ Maßnahmen durchzubringen, sachlich in den Bereichen der Vorratshaltung, des Gemeinkostenbudgets und der Möglichkeit zu Investitionen, personell in einer unvermeidlichen Straffung des Belegschaftsstands und in der Großmotorenproduktion, aufgezwungen durch die Wirtschaftslage der Schiffbauindustrie, sogar durch Kurzarbeit in einigen Betriebsteilen. Zum Jahresausgang hat sich die Situation zwar infolge verstärkter Aktivitäten im RH-Aggregatgeschäft etwas gemildert, so daß man bei einem in etwa ausgeglicheneren Ergebnis nach drei Jahren „wieder Boden unter den Füßen“ verspüre. Doch das dürfe „kein Grund zum Übermut“ sein, weil der Ausblick auf 1973 „eine Reihe von Fragezeichen“ bringe. Der stellvertretende Betriebsratsvorsitzende Edgar Friedauer ließ aus der Sicht und im Namen der Belegschaft ähnliche Gedanken

anklingen. Es gelte, Vertrauen und Zuversicht in die Unternehmenskonzeption zu bewahren, verantwortungsbewußt miteinander zu arbeiten und darin auch die Erfahrungen derer mit einzufügen, die heute — nach vieljährigem Schaffen für ihre MWM — als Pensionäre unter uns sitzen. Diese „Werksfamilie“ habe ihr Sozialempfinden auch in schweren Zeiten immer wieder bewiesen, trotz aller Schwierigkeiten auch zu dieser Weihnacht wieder durch eine geidliche Sonderzuwendung sowie das erfreuende „Weihnachtspäckchen“ auch an die Pensionäre. Dafür wolle man danken. Betriebsratsvorsitzer **Werner Nagel**, herzlich begrüßt und zu seiner Wahl in den Deutschen Bundestag beglückwünscht, traf etwas verspätet aus Bonn noch ein. Er bekräftigte den Willen zur „noch verstärkten menschlichen und existenziellen Verbundenheit unter allen MWMlern“ und entbot — wie zuvor die Unternehmensleitung — die besten Wünsche „für ein gutes Jahr 1973“. Pensionär **Fritz Körner** dankte namens aller Ruheständler in wohlgesetzten heiter-ernsten Reimen, und gewiß jedermann sprach er aus dem Herzen, wenn er als Schwerpunkte des Wunschzettels für 1973 die Hoffnung äußerte: „alle Krisen vorbei, alle Währungen gefestigt und der Friede überall gesichert!“, damit auch

Pensionär Friedrich Körner sprach den Dank der Pensionäre aus

## Werner Nagel traf den rechten Ton

### MWM-Belegschaft bescherte Heimkinder



Foto: Bohnert-Neusch



Der jährliche Beschertag bei MWM für 70 Kinder aus den Heimen **Wespin, Peter Hebel, Bodelschwingh, St. Josef und Heilpädagogik** ist ein Anliegen der gesamten Belegschaft. Man hat eifrig gesammelt, auch die Geschäftsleitung spendete mit. Ein Tausender kam zum anderen, und dann hatte **Hans Keil** von der Einkaufsabteilung einige Tage lang zu tun, um die vielfartigen Kinderwünsche in Geschenkbesorgungen umzusetzen, individuell und „reklamationslos“. Mit Bussen wurden die Kleinen ins Werk gefahren, von der Werksküche zu Mittag des 3. Advent schmackhaft-kraftigend gestärkt und zu ihren Plätzen in der Werkskantine geführt, vor sich die „Gutseltüten und Fruchtgetränke, um müde-gesungene Kinderkehlen zu erfrischen und sich für die „Strapaze“ der mehr als einstündigen Beschertung zu rüsten.

#### Die Kleinen durften wünschen

Dinge, an denen ihr Herz hing, nicht nur Kleidung und Lebensnotwendiges. Und die Industriebeschäftigten, Männer der Praxis, hatten sich ihr Herz dafür bewahrt, Freude durch Persönliches zu bereiten. Soweit irgendwie möglich, wurden Wünsche erfüllt, vom Puppenwagen bis zum Go-cart, vom Roller bis zum Fahrrad „mit allen Schikanen“ für die Größeren von den 6- bis 14jährigen. Bastelkästen mit technischen Elementen (für die künftigen MWM-Facharbeiter im nächsten Jahrzehnt), Tonbandaufnahmegeräte, Schlittschuhe, Skier (die fehlenden Stöcke stiftete Direktor **Koenigs** spontan dazu), Kleidchen nach Maß für die kleinen Evas, — ach, Herz, was willst du mehr! Das Gemüt von Bescher-ten, noch viel mehr aber von den anwesenden Gubern (Helfern, Mitarbeitern insbesondere aus dem Betriebsrat) hatte — ohne über-tünchte Weihnachtsmystik — einen wahrhaf-

ten Feiertag. Im Grunde genommen war die Satz Zufriedenheit des Wohlstandszeitalters mahnend beim Ohr genommen worden. Auch in ihr gibt es noch viel echte Not, nicht zuletzt dort, wo Waisen und „Schlüsselkinder“ aus gefährdetem Milieu leben. Gewiß wird von ihnen die materielle Sorge ferngehalten, man betreut sie „heimmütterlich“, doch die Nestwärme der Familie kann dieses Dasein nicht ersetzen. Zudem müssen aus den sozial gegebenen Möglichkeiten viele Kinderwünsche offenbleiben. Und diese Heimkinder leben schließlich doch in der gleichen Wunschwelt wie die familiär Behüteten. Bescheiden sind die Kleinen geblieben, denn manche Wünsche, z. B. nach einem Tischfußball- oder Tischtennisplatz, waren für „Gruppen“ geäußert, zu denen sie wie ein geschwisterlicher Verband zusammengehören.

#### Kinderaugen strahlen

als Betriebsratsvorsitzer **Werner Nagel** zu ihnen sprach. Er traf — wie immer — den rechten Ton, der Kindern Vertrauen zu den „Großen“ gibt. Humorvoll, oft mannemisch originell, wandte er sich an jedes Kind, das beglückt sein Paket empfangt und es in zitternder Erwartungsfreude auspackt. Dank gilt allen an der „Aktion Heimkinderfreude“ Beteiligten, aber auch den Heimbetreuerinnen, von denen Schwester **Abundantia** schon zum „festen Inventar“ des MWM-Beschertags gehört. Aus dem Respekt für ihre große, schwere und verantwortungsvolle Aufgabe erwachse für uns mitmenschliche Pflicht. Sie einmal im Jahr tätig an solchem Kinderkreis auszudrücken, wird von so frohem Kinderjubiläum mehr als entschädigt. MWM-Vorstandsmitglied Direktor **Max Koenigs**, der mit Frau und Tochter von Weinheim herübergekommen war, meinte, es sei Dank genug, dabeisein zu dürfen, als einfacher

Gast ohne offizielle Redepflichten, mit nur einer Aufgabe, sich mitzufreuen und in die Lieder mitinzustimmen. Vergessen aber solle man nicht den besonderen Dank an den Initiator des Beschertags, **Werner Nagel** (MdB), der hier wiederum sein stark ausgeprägtes Sozialempfinden offenbare. Kinderhände, Liedchen und Gedichtchen brachten die Dankbarkeit zum Ausdruck. **Klaus Ludwig** untermalte die harmonische Feststimmung dezent an der Hammondorgel. Als auch noch der Helferkreis aus den Heimen mit einem Geschenk bedacht worden war, beschloß **Rudolf Peterleit**, Direktor des Mannheimer Stadtjugendamts, mit einem stillen Händedruck an **Werner Nagel** den Reigen von Freude und Dank: allen, die sich in unserer hektischen Zeit einen Sinn für die schlichte Mitmenschlichkeit bewahrt haben. JHB

## Buchpreise für Lehrlingsfleiß

Anerkennung für 18 MWM-Auszubildende

Wir Lehrlinge lernen für uns selbst bzw. es liegt am Auszubildenden selbst, was er aus seiner Ausbildung macht. Jeder Ausbilder und jeder Berufsschullehrer bemüht sich, uns diese Einsicht zu vermitteln. In der Berufsschule spiegeln die Zeugnisnoten das Ergebnis unseres Lerneifers in etwa wider. Die berufspraktische Ausbildung an vielen und verschiedenartigen Ausbildungsplätzen läßt sich in Bewährungsnoten nicht so einfach ausdrücken.

Wir möchten indessen schon wissen, wo wir stehen, was wir erreicht haben und wie uns unser Ausbildungsunternehmen jeweils am Ende eines Lehrjahres beurteilt: im Berufsstreben, in Leistung und Berufswissen, in der charakterlichen Haltung, im bekundeten Firmeninteresse, in der praktischen Anstelligkeit und bezüglich unserem Hineinfinden in den erwählten Beruf überhaupt. So freuen wir uns darüber, daß sich die MWM über jeden der von ihr auszubildenden jungen Menschen Gedanken macht, daß man sie betreut und auf den Stationen ihres Ausbildungswegs beobachtet, mehr aber noch, daß man der erwiesenen Strebsamkeit auch sichtbare Anerkennung zuteil werden läßt. Dies geschieht zweimal im Jahr: bei Beendigung der Ausbildungszeit für diejenigen, die ein überdurchschnittlich gutes Abschluszeugnis erreichten und zum Jahresende für die in den einzelnen Lehrjahren besonders Bewährten.

Diesmal kamen wir zu einer kleinen Feierstunde im Kasino zusammen: wir gewerblichen, technischen und kaufmännischen Lehrlinge mit unseren Ausbildern **Ing. Hugo Cornelius**, **Ing. Karl Schmitt** und **Dipl.-Volkswirt Chr. Hartmann**. Zugegen waren auch Jugendobmann im Betriebsrat **Helmut Schoch** und Meister **Otto Keck** aus der Lehrwerkstatt. Herr **Cornelius** erzählte uns, daß in früheren

Jahren die Auszeichnung verdienter Lehrlinge im Rahmen einer Lehrlingsweihnachtsfeier stattfand, oft mitten im Betrieb, umrahmt von Werkzeugmaschinen und Motoren, wo auch Waisenkindern besichert wurde (was später bekanntlich die Gesamtbelegschaftsvertretung vornahm). Herr **Schoch** meinte, die familiär bezogene traditionelle Weihnachtsfeier habe im Milieu der Arbeitsumgebung doch nicht mehr die rechte Resonanz unter der Jugend gefunden, so daß man sich entschlossen habe, das Beisammensein der Auszubildenden mit der Rückschau auf die sich abzeichnenden Ausbildungserfolge ganz als Selbstzweck durchzuführen. 10 gewerblich, je 4 kaufmännisch und technisch Auszubildende erhielten Buchpreise mit gedruckter und von der Geschäftsleitung unterschriebener Widmung. Viele Glückwünsche wurden

den Bedachten zuteil. Diese freuten sich an den guten Fachbüchern: für gute Leistung und Führung erhielten die gewerblich Auszubildenden und die Technischen Zeichner das Buch „Wie funktioniert das?“, die kaufmännischen Lehrlinge das „Lexikon des Kaufmanns“. Für „überdurchschnittliche Leistung und vorbildliche Haltung“ erhielten zwei „Gewerbliche“ das wertvolle Fachbuch „Moderne Physik“, ein „angehender Kaufmann“ bekam das Buch „Große Kaufleute“ aus der Hand von Herrn **Cornelius**. Herr **Hartmann** sprach die Hoffnung aus, daß das in diesen Büchern zum Ausdruck kommende Vorbild berufsregamer Menschen auch den Kreis der MWM-Lehrlinge beleben möge und die ehrende Anerkennung einzelner künftig zum Ansporn aller Auszubildenden werde.

Vera Schuhmacher, Mannheim

## Für die Südbremse 1973 ein »Jahr der Jubilare«

Vorweihnachtsfeier zum letzten Mal im »Spatenhaus«

Nach einer einjährigen Unterbrechung fand am 1. Dezember 1972 bei der Süddeutschen Dremsen AG eine Jubilärfest statt. Mit einem gemütlichen Beisammensein von aktiven und im Ruhestand lebenden Jubilaren wurde im Spatenhaus das 40. Jahr der Betriebszugehörigkeit zu SB von Frau **Maria Schwangler** gefeiert. Direktor **Dr. Jens von Bandemer** ehrte die Jubilarin in seiner Tischrede und stellte in humorvoller Weise die Tätigkeit der Jubilarin in der Rechnungsab-

teilung in Verbindung mit den sich ausweitenden Arbeitsgebieten des Computers. Jubiläen in bei SB noch nie gekanntem Ausmaß wird dieses Jahr bringen. Drei Mitarbeiter feiern ihr 50jähriges, vier ihr 40jähriges und gar 67 ihr 25jähriges Betriebsjubiläum! Durch die Eröffnung der neuen Angestelltenkantine am 2. November 1972 erhielt das Münchner Werk einen repräsentablen Versammlungsraum; in ihm wird heuer die Jubilarfeier erstmals gestaltet werden.

GZ, München

Großen Anklang hat die neue Angestelltenkantine des Münchner Werkes bei den Mitarbeitern der KB und SB gefunden. Der lichte Raum stellt die modern gestaltete Decke besonders heraus. Der Klinkerfußboden, die neuen Tische und Stühle sowie die über-sichtliche Theke lassen nunmehr auch die Augen mitessen und das Kantinamessen noch besser schmecken.



# Für jeden Auszubildenden ein Präsent



Jubilärfest '72

## Festabend in Volmarstein



Dir. Hinkel und Dir. Dr. v. Bandemer bei der Preisverteilung

In ganz großem Rahmen luden die Auszubildenden der Süddeutschen Bremsen AG zu ihrer Weihnachtsfeier. Nahezu 300 Gäste bildeten die stattliche Kulisse in dem traditionsreichen Saal des „Augustinerkellers“. Neben den Leitern der verschiedenen Berufsschulen und Fachoberschulen erschienen auch Direktor *Vielmetter* sowie vom Vorstand der Süddeutschen Bremsen AG die Direktoren *Dr. von Bandemer* und *Hinkel*. *Paul Mooser* begrüßte im Namen aller Auszubildenden die Gäste. Das Programm gestaltete wie im Vorjahr die Spielgruppe Erlinger mit einem weihnachtlichen Spiel in zwei Szenen sowie einigen kleineren Sketchen. Die Feier umrahmte ein großes Jugendorchester mit nahezu 30 Musizierenden. Den Höhepunkt der Weihnachtsfeier bildete die Überreichung der Geschenke an die Auszubildenden durch den Vorstand der SB. Jeder Auszubildende erhielt ein individuelles Präsent und eine inhaltsreiche Weihnachtskarte. Die „besten“ der Auszubildenden wurden für ihre Leistungen mit einem besonderen Geschenk nach eigener Wahl im Werte bis zu DM 350,— ausgezeichnet; man folgte mit dieser Bescherung einer Tradition, die ihresgleichen bei Münchner Firmen und anderswo sucht.

Wie in den Vorjahren gedachten die Auszubildenden derjenigen, die am Rande der menschlichen Gesellschaft stehen. *Klaus Krikawa*, ein kaufmännisch Auszubildender, rief zu einer Spendenaktion für die Steinhöfener Werkstätten, die dem Betreuungszentrum der kath. Jugendfürsorge e.V. gehören, auf. Dort werden Jugendliche und jüngere Erwachsene, soweit es ihre körperlichen, geistigen und seelischen Fähigkeiten zulassen, mit einfachen Arbeiten und therapeutischen Tätigkeiten beschäftigt. Der Sammlungserfolg von DM 400,— wurde wenige Tage später überreicht.

GZ, München



1 Umgeben von Betriebskollegen, weihnachtlichem Dekor und einsatzbereiter Kapelle, gab *Franz Gablowski*, Vorsitzender des Betriebsrates, „grünes Licht“ für das bunte Unterhaltungsprogramm und das gesellige Essen. Den Auftakt zum gemütlichen Abend hatte zuvor Direktor *Dr. Linnemann* gemacht, der unsere Gäste ehrte und herzlich willkommen hieß.

2 Kritisch verfolgten die Direktoren *Hofeditz* und *Dr. Linnemann* die Szenerie. Sie schienen die Unkosten mit dem Effekt des Unterhaltungsprogramms abzuwägen; denn noch wußten sie nichts von der einhelligen Meinung aller Gäste: Teurer wäre zwar *Peter Frankenfild* gewesen, als Zauberer aber kaum besser als unser engagierter Meister des Bluffs. (Zudem konnte der noch singen!)

3 „Peter“, unser türkisches Betriebsratsmitglied, hat offenbar interessierte Beziehung zur Magie. Obwohl sein Mienenspiel deutliche Zweifel an den Zauberkünsten eines Deutschen zeigte, vertraute er sich der Prozedur an, assistierte — und überlebte! Womit uns „Peter“ weiterhin erhalten blieb, um sich tatkräftig für die Belange der Gastarbeiter einzusetzen.

4 Ob das Weinbaugesetz doch etwas strenger gefaßt werden sollte? KBV-Jubilare — wie man aus den Bierflaschen schließen konnte — hatten ihre Trinkgewohnheiten nicht verändert. Zu Ungunsten des Weins ein Konsumverhältnis von 1:10! Denkbar aber, daß der gereichte Prager Schinken den Biergenuß empfahl und schließlich weiterhin diktierte.

5 Groß ist der Anteil aller „Mutis“ daran, daß „Er“ so gut über die Runden der Arbeitsjahre kam. *Knorr Volmarstein* dachte daran. Ein Präsent als kleines Dankeschön konnten die Jubilare für „Sie“ empfangen und mit nach Hause nehmen.

R. Weber



# Falsche Scheu vor dem »Danach«

## Das gemeinschaftliche Testament

Wie hilflos stehen vor allem Frauen da, wenn ihrem Mann „etwas passiert“. Ein Testament ist nicht da. Lebensversicherungsunterlagen findet man nicht. Über den Arbeitsvertrag des Ehepartners weiß man nicht Bescheid. Und: gesprochen hatte man nie über den Ernst- oder gar Todesfall. Aus einer falschen Scheu vor dem „Danach“. Man ist noch jung, hat keine Sorgen. Da denkt man nicht daran, den Ehemann zu fragen, was man denn zu erwarten habe, falls man ihn nicht mehr um Rat fragen kann. Viele mögen und wollen nicht wahrhaben, daß täglich Menschen im Straßenverkehr vorzeitig sterben, Herzinfarkte in immer jüngere Jahrgänge vorstoßen. Wer weiß denn, was morgen geschieht? Heute jedenfalls sollte man es nie unterlassen, in einer ruhigen Stunde sachlich über das vermeintliche Tabu des „Danach“ zu sprechen, wirklich „sein Testament zu machen“, praktisch vorzusorgen. Aus einer Mischung von Aberglauben, evtl. Unglück heraufzubeschwören, Leichtsinns und falsch verstandenem Taktgefühl wird die rein realistische Notwendigkeit immer wieder aufgesprochen. Bis es dann zu spät ist. In einer guten Ehe wird kein Mann auf den Gedanken kommen, seine Frau sei berechnend oder gar habgierig, wenn sie sich in berechtigter Sorge darüber klar ist, daß das Schicksal auch vor der glücklichsten Eheharmonie nicht haltmacht.

Am verhängnisvollsten wirkt es sich aus, wenn kein Testament gemacht worden ist oder die Ehefrau nicht weiß, wo es aufbewahrt wird. Dabei ist es so einfach, geradezu problemlos, seinen „letzten Willen“ schriftlich niederzulegen. Dazu braucht man weder zu studieren, noch die Hilfe eines Rechtsanwalts oder Notars in Anspruch zu nehmen. Das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) hat die Abfassung bewußt leicht gemacht. Der Paragraph 2231, 2 vermerkt: „Ein Testament kann in ordentlicher Form errichtet werden durch eine von dem Erblasser unter Angabe des Ortes und des Tages eigenhändig geschriebene und unterschriebene Erklärung.“

Nach § 2265 können (ausschließlich) Ehegatten ein „Gemeinschaftliches Testament“ errichten. Im § 2267 wird dann präzisiert: „... genügt es, wenn einer der Ehegatten das Testament in der vom § 2231, 2 vorgeschriebenen Form errichtet und der andere Ehegatte die Erklärung beifügt, daß das Testament auch als sein Testament gelten solle. Die Erklärung muß unter Angabe des Ortes und des Tages eigenhändig geschrieben und unterschrieben werden.“

Wenn wir heute so schreibungsgewohnten Menschen sonst die Schreibmaschine benützen, hier nicht; wir müssen uns daran erinnern, daß wir in der Schule leserlich schreiben und nicht nur unseren Namenszug zu kraxeln gelernt haben. Und: Ort und Datum nicht vergessen!

Nach einem Sterbefall in einer bekannten Familie konnte ich kürzlich erleben, wie glatt alles läuft, wenn rechtzeitig und richtig vorgesorgt worden war: Nach Vorlage und Beglaubigung des „Gemeinschaftlichen Testaments“ beim gemeindlichen Sozialamt am Wohnort und Vorsprache beim Notariat in der Kreisstadt lag der so wichtige „Erschein“ bereits nach 14 Tagen vor und ließ dadurch auch die Rentenformalitäten glatt und rasch ablaufen.

Nach den Hinweisen untenstehend ein Beispiel, wie man's praktisch macht. So verständlich die Vorsorge auch für die Kinder sein mag, man mag sie dem überlebenden Ehepartner vererben. Der § 2269 BGB sagt dazu: „Haben die Ehegatten in einem gemeinschaftlichen Testament, durch das sie sich gegenseitig als Erben einsetzen, bestimmt, daß nach dem Tode des Überlebenden der beiderseitige Nachlaß an einen Dritten fallen soll, so ist im Zweifel anzunehmen, daß der Dritte für den gesamten Nachlaß des zuletzt versterbenden Ehegatten eingesetzt ist.“

Ein Gemeinschaftliches Testament in der dargestellten Form ist rechtsgültig, kann jedoch jederzeit von den beiden Ehegatten widerrufen und durch ein neues Testament ersetzt werden. Der Aufbewahrungsort muß beiden Ehegatten natürlich bekannt sein. Verantwortungsbewußte Eheleute legen dem Testament noch ein Blatt bei (das nicht formgebunden ist und keine amtliche Bedeutung hat): „Im Falle meines Todes zu beachten!“ Darin ist aufgezeichnet, welche Wege es beim Sterbefall zu tun gibt, zum Arzt wegen des Totenscheins, zum Standes- und Friedhofsamt, zum Pfarramt, zur Beschäftigungsfirma, zum Sozialamt, zu Banken und Versicherungen, zur Krankenkasse. Und: welche Belege erforder-

lich sind, wo sie liegen oder beschafft werden können. — Das Leben ist hart, das Sterben noch schwieriger. Man muß dem Unabänderlichen realistisch begegnen. Und so frühzeitig wie möglich.

## Steuerfreibetrag für Haushalte

Mit drei Kindern hat eine Familie schon alle Hände voll zu tun: Kochen, Waschen, Putzen, Einkaufen, das Beaufsichtigen von Schulaufgaben und des Treibens in der Freizeit fordert den Eltern schon einiges ab. Da kann jede Mutter Hilfe gebrauchen. Das hat den Gesetzgeber dazu bewogen, für kinderreiche Familien die Beschäftigung einer Hausgehilfin steuerlich zu begünstigen. Dies gilt z. B. für alle Familien mit drei oder mehr Kindern unter achtzehn Jahren. Sie erhalten bei Beschäftigung einer Hausgehilfin einen jährlichen Steuerfreibetrag in Höhe der tatsächlichen Aufwendungen bis zum Höchstbetrag von 1200 DM im Jahr. Das Finanzamt ist zuständig. Als Belege sind Lohnquittungen, Lohnsteuerkarte der Hausgehilfin oder der Arbeitsvertrag mit ihr vorzulegen. Der Freibetrag wird auf der Lohnsteuerkarte des Antragstellers eingetragen. Einkommensteuerpflichtige stellen den Antrag im Rahmen ihrer Veranlagung zur Einkommensteuer.

## Fortsetzung von Seite 7: Mit „Olga VI“ zum Gewinn

Der Sinn des Spiels liegt nur am Rande darin, nach Abschluß der Lernphase, die alle durchlaufen, die nachfolgenden drei Ausscheidungsrunden siegreich zu überstehen und so das Endspiel Mitte Juni dieses Jahres in St. Augustin bei Bonn zu erreichen. Es ist vielmehr darin zu sehen, daß hier Zusammenhänge, Wechselwirkungen und Folgen einzelner wirtschaftlicher Entscheidungen durch das elektronisch simulierte Marktmodell so unmittelbar transparent und einsichtig werden, daß man sie ohne Mühe zu beurteilen und in seinem nächsten Planungskonzept zu berücksichtigen lernt. Letztlich verlangt die Teamarbeit von den sechs Mitgliedern bei der Entscheidungsfindung ein hohes Maß an Selbstdisziplin, Argumentationsschärfe, Fachwissen und Überzeugungskraft.

Um die Jahreswende begann die Spielrunde 2. Die erste Spielrunde endete mit einer Überraschung: Lapidar teilte die Spielleitung aus Köln mit: „Auch ein Planspiel verläuft nur planmäßig, wenn alles nach Plan vorstatten geht. Leider haben zahlreiche Teams so schwerwiegende Fehleintragungen in den Markierungsblättern gemacht, daß sogar der Computer in Schweiß ausbrach und rote Lämpchen aufleuchteten. Die Spielleitung sieht sich schließlich gezwungen, die beiden abgelaufenen Perioden lediglich als Testläufe und damit die erste Spielrunde als abgelaufen zu betrachten“. Der in seiner Spielbegeisterung enttäuschte Spieler stellt die Frage: Wäre das auch mit dem Sandkasten passiert?

Zl., München

### Gemeinschaftliches Testament nach §§ 2267 und 2231, 2 BGB

Im Falle meines Todes wird meine Ehefrau *Elfriede Maria Müller*, geborene *Maier*, geboren am 23. März 1937 in Nürnberg, Allein-erbin meiner gesamten beweglichen und unbeweglichen Habe sowie meiner Ansprüche gegenüber Dritten.

8 München 13, am 3. Januar 1973  
*Karl Müller*, geb. am 26. Juni 1933 in München

### Erklärung nach §§ 2267, 2268

Vorstehendes Testament gilt mir gewiß als mein Testament. Im Falle meines Todes wird mein Ehemann *Karl Müller* mein Alleinerbe.

8 München 13, am 3. Januar 1973

*Elfriede Maria Müller*, geb. *Maier*, geboren am 23. März 1937 in Nürnberg

# Nicht jeder weiß es, aber...

Viele haben Anspruch auf Wohngeld

„Wohngeld“, die staatliche Beisteuerung zur Miete, so meinen viele Bundesbürger, sei nur etwas für arme Leute. Weit gefehlt; denn auch viele Familien mit gutem Einkommen profitieren davon. Manchmal erscheint die Beihilfe zwar nicht besonders hoch — weil man eben ein verhältnismäßig hohes Gehalts- oder Lohn Einkommen hat — trotzdem summiert sich der Betrag, aufs Jahr umgerechnet, ganz schön. Niemand braucht in einer zu beengten Wohnung zu leben und sich von einem hohen Mietpreis abschrecken zu lassen; er kann Vater Staat zur Kasse bitten. Dieser wird allerdings einen Zuschuß zur Miete oder zur Belastung durch Eigenheim bzw. Eigentumswohnung erst und nur dann zahlen, wenn der

Antragsteller bestimmte Voraussetzungen erfüllt. Eine gewisse Einkommenshöhe darf nicht überschritten werden, z. B. für eine Familie mit zwei Kindern ein Bruttoverdienst von monatlich 1800 Mark.

In jeder Gemeindeverwaltung gibt es einen Beamten, der für das Wohngeld und seine Antragsformalitäten zuständig ist. Meistens hat er seinen Sitz im Sozialamt. Er ist dafür da, dem Bürger zu helfen, ihn zu beraten und tut das auch gern. Im vergangenen Jahr haben ungefähr eine Million Haushalte rund 1,3 Milliarden DM von der Bundesregierung erhalten, das sind umgerechnet 1300 DM für jeden dieser Haushalte im Jahr.

Mit Beginn des neuen Jahres trat

HERR DIREKTOR WALTER HINKEL

nach über 24jähriger erfolgreicher Arbeit für die Süddeutsche Bremsen AG als Mitglied des Vorstands in den Ruhestand.

Daß dies kein Abschied von dem Werk bedeuten muß, dem er so lange an verantwortlicher Stelle angehörte, wurde vom Aufsichtsrat der SB begrüßt: Herr Hinkel wird als Berater auch in diesem Jahr der Firma seine wertvollen Kenntnisse und Erfahrungen zur Verfügung stellen.

Zum neuen Vorstandsmitglied der Süddeutschen Bremsen AG ernannt wurde gemäß Beschluß des Aufsichtsrates mit Wirkung vom 1. Oktober 1972

HERR DIPL.-ING. ALEXANDER ECKERT

Er übernahm am 1. 1. 1973 den Vorstandsbereich Technik. 1920 in München geboren, nahm er 1939 nach bestandem Abitur als Soldat am Kriege teil. Er studierte dann an der TH München allgemeinen Maschinenbau und sammelte seine ersten Erfahrungen bei BMW in München-Allach. Als Betriebsdirektor der Firma Deutscher Spinnereimaschinenbau Schubert und Salzer, Ingolstadt, und später als Direktor der Zentralplanung erwarb er sich in vielen Jahren alle jene Kenntnisse, die Voraussetzung für die Erfüllung der Aufgaben als technisches Vorstandsmitglied bei der SB sind.

Wir wünschen Herrn Direktor Eckert für seine neue Tätigkeit viel Erfolg.



Knorr-Bremse GmbH  
Volmarstein

Motoren-Werke  
Mannheim AG

Süddeutsche Bremsen AG



ADOLF OSTHOLT  
Farbspritzer  
16. 1. 73



WILLI SCHMITZ  
Kupferschmied  
1. 2. 73



FRANZ FILIP  
Vorkalkulator  
8. 2. 73

# UNSERE JUBILARE

## 40 DIENSTJAHRE

## 25 DIENSTJAHRE

Knorr-Bremse GmbH  
München



WOLFGANG MALCHOW  
Versuchetechniker  
13. 1. 73



ERICH LANG  
Abteilungsleiter/Verkauf  
9. 2. 73



HEINRICH BLUNK  
Konstrukteur  
17. 2. 73



LEONHARD GRÖBER  
Monteur  
17. 2. 73



JOHANN HUBER  
Handlungsbev.  
18. 2. 73



JOSEF LORENZ  
Empfangs-Pförtner  
26. 1. 73



PETER HONIG  
Lehrlingsausbilder  
23. 2. 73



MARTIN ZIPP  
Automatendreher  
23. 2. 73

Carl Hasse & Wrede  
GmbH



ILSE BAUM  
Leiterin d. Finanzbuchh.  
1. 2. 73



DIETER WASKER  
Masch.-Schlosser  
7. 2. 73

Süddeutsche Bremsen AG



WILHELM WAGNER  
Härter  
3. 1. 73



LUDWIG SCHMIDT  
Schlosser  
13. 1. 73



AUGUST DEFFNER  
Fertigungsplaner  
13. 1. 73



NORBERT STEINER  
Werkmeister  
20. 1. 73



KURT WEISS  
Gruppenführer  
21. 1. 73



RUDOLF LISCHKA  
Gruppenführer  
22. 1. 73



MICHAEL NIESNER  
Bohrer  
28. 1. 73



HELMUT BÖTTCHER  
Gruppenleiter  
2. 2. 73



IRENE FÖRSTNER  
Kontoristin  
3. 2. 73



FRIEDA WEISS  
Karteiführerin  
9. 2. 73



FRITZ KREFT  
Gruppenführer  
9. 2. 73



KARL SCHERER  
Bürobote  
10. 2. 73



HANS SCHAITL  
Sachbearbeiter  
12. 2. 73



JOSEF MORKUS  
Scharfschleifer  
16. 2. 73

Motorenwerke  
Mannheim AG



OTTO REINHARDT  
Verkaufsbürotr.  
1. 1. 73



ANTON WINKENBACH  
Schleifer  
5. 1. 73



HERBERT KRAFT  
Bohrer  
6. 1. 73



ERNA GRIMM  
Küchenhilfe  
8. 1. 73



GOTTFRIED NEUHOLD  
Steuerwellenrichter  
13. 1. 73

Bei der Pensionärfeier saßen wir zusammen. Die Gedanken gingen zurück, und doch drängen sie zum Vergleich mit dem Heute. Wir schmähen unsere Wirtschaft des freien Marktes, viele sind unzufrieden, weil der Wohlstand zu schwinden scheint, die Preise steigen und man sich manches vielleicht nicht mehr wird leisten können. Wir Ungenüg-samen! Die meisten, die Jugend vor allem, können keine Erinnerung an ein Vierteljahr-hundert zurück haben. Doch die, die jene ent-behrungsreichste Zeit des Kriegsendes und darauf die Schwarzmarktjahre erlebt haben, glauben, man sollte nicht alles vergessen, was oft zur Besinnung not tut. —

Lieber Schwarzmarktzeitgenosse, Hand aufs Herz: Wer von uns hat eigentlich damals nicht gegen Gesetz und Ordnung verstoßen? Ei-gentlich müßten wir doch alle vorbestraft sein. Man erinnert sich nur ungern, wenn man ein-ander begegnet, zieht den Hut, lächelt. Den Namen weiß man nicht mehr. Man war immer-hin einmal befreundet. Damals, nach 1945. Richtig, aber das ist lange her.

Eine kleine Gaststätte hatten wir als Treff-punkt. Runde Tische, Hocker, Steinfußboden. Kesse Serviererinnen. Ami-Bier, französi-schen Cognac, Likör, Weißbrot und Schinken-brötchen — alles hatten wir. Aber wir hatten keine Arbeit. Dafür hatten wir Zigaretten stangenweise, Elektromotoren, Speck, Feuer-steine, Butterschmalz, alles, was damals be-gehrt war. Manchmal auch Bezugsanweisun-gen auf Eßgenüsse in Form von Lebensmittel-karten. Doch, lieber Zeitgenosse von heute, nicht gleich den moralischen Zeigefinger he-ben und schimpfen: „Diese Lumpenkerle, ihrtewegen ging's mir also schlecht, und nun brüsten sie sich sogar mit ihren Schlechtig-keiten!“ — Aber daß du weniger hattest, lag ja an dir, und daß wir mehr hatten, lag an uns, an der Zeit und an den Gelegenheiten, die man damals suchen mußte, um nicht mit sei-ner Familie zu verrecken. Auf die Gefahr hin, vorbestraft zu werden und eine spätere Er-innerung, eigentlich vorbestraft zu sein. Aber man wollte und mußte doch leben. Halten wir uns ehrlich diesen Wahrheitsspiegel vor!

#### Schicksal war Mode

Einer von uns war fast schon Beamter ge-wesen, auf Lebenszeit und mit Pensionsbe-rechtigung. Kaufmännische Angestellte waren dabei, ein Muskelprotz von Sportlehrer und ein halbes Dutzend Burschen, deren junges Leben das Wörtchen „Not“ begleitet hatte: Notabitur, Nothelfer, Notquartier. Was es eben damals so alles gab. Wir hatten alle ein Schicksal. Wer keines hatte, lag schon schief. Schicksal war damals große Mode. Wir wuß-ten so ziemlich alles voneinander. Nur glaubte keiner von alledem ein Wort. Wer glaubte überhaupt... Es war immerhin im Notwinter 1945/46. Morgens gegen 11 trudelten wir ge-wöhnlich an unseren Stammtischen ein, wir hatten dann schon Feierabend. — Einer von uns, den nannten wir „Funken-Willi“. Seine Frau war in einem Haushaltwarengeschäft tätig gewesen. Es lag in Trümmern. Aber Edith hatte die Feuersteine wiedergefunden. Drei Kartons mit je 2000 Stück. — Drei Jahre später, nach der D-Mark-Geburt, stand Willis

## Eigentlich sind wir alle vorbestraft

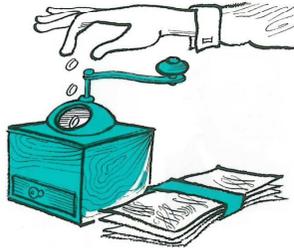
Erinnerungen an die Schwarzmarktzeit



Name unter „Technische Bedarfsartikel“ im Telefonbuch. Für das, was dazwischen lag, hätte Willi auch im Strafregister stehen können.

#### Zufällig

Ingrid brachte das „Kaffee-Gedächtnis-wasser“, fischte aus Helmut's Rocktasche eine Camel. Das Stück Teig mit Schaum, was man damals „Kuchen“ nannte, nahm Helmut nicht. Er ging mal zum Bäcker neben-an, um Besseres lockerzumachen. Helmut konnte das; der Bäcker war ihm verpflichtet, hatte von ihm zwölf Scheine in der Tasche:



Verdienst für eine halbe Stunde Angst. Hel-mut hatte einiges transportiert. Zwei Tage danach kam zufällig die Polizei zur Durch-suchung. Zufällig wußte Helmut dies eine halbe Stunde zuvor. Nachbar Bäcker bekam ein Pfund Kaffee und ein paar Geldscheine dafür, daß er Helmut's Kaffee, Speck und Schmalz aufbewahrte.

#### Zwei Jahre später

kam dann die große Zäsur, die Währungs-reform. Sie riß denen den schwarzen Boden unter den Füßen weg, die noch auf ihm stan-den. Helmut hatte zufällig nicht früh genug

Wind davon bekommen. Er schrieb noch ein-mal aus der Fremdenlegion... Schicksale bildeten sich neu. Viele gingen in ihnen unter. Ausgleichende Gerechtigkeit nannten es die Gerechtigbliebenen. Pech, mit dem man bei einer Ungesetzlichkeit eben rechnen mußte, schimpften die Nichtvorbestraften und dann vom Schicksal Bestraften.

#### Vom Leben überrollt

Es hat Schlimmeres gegeben, ausgesprochen Kriminelles. Daran wollten die eigentlichen Schwarzmarktteilnehmer doch nicht heran. Ede drückte seine Zigarette aus, nahm einen Stempel in die Hand, hauchte auf die Rück-seite des Taschenspiegels und machte einen Stempelvorschlag. Der Stempel war brauchbar. Ede hatte ihn von einer militärischen Dienst-stelle hinübergerettet. Die Bruchstücke der Schrift waren sozusagen unleserlich. Aber der Hoheitsadler; mit ihm konnte man „amt-lich siegeln“: Dokumente aus Kriegs- und Vorkriegsjahren, Wehrmachtsführerscheine, Wehrmachtskrankenscheine für Renten und was man so brauchte, damals. Ede war groß darin. Eine Stempelsignatur gegen 80 Ami-zigaretten oder 2 Büchsen Schmalz. Heute muß Ede sich erinnern, er hatte bald darauf lange Monate mit schmalerer Kost zu leben. Man hatte ihn erwischt. Immerhin, er konnte sich noch selbst wieder ins Leben fangen. Sein Freund Rudi war nicht mit dem Wandel in die neue Zeit fertiggeworden. Man hat ihn von den Eisenbahnschienen getragen; zu schwacher Geist in harter Notzeit.

#### Kippen-Otto

wurde damals verhaftet. Er, Gymnasiast, Pimpfenführer und Verwaltungslehrling, war verdächtigt worden, „Werwolf“ gewesen zu sein. 14 Tage saß er. Dann hockte er wieder an seinem Pult. Nach der Schwarzmarktzeit hockte er aber auch wieder über seinen Bü-chern, machte sein Abitur in Abendkursen, studierte, wurde Redner in politischen Dis-kussionen. Heute ist er irgendwo Abgeord-nete. Vom „Kippen-Otto“ jener so weit zu-rückliegende Zeit, in der man sich „so oder so behaupten mußte“, weiß niemand etwas mehr, am wenigsten er selbst.

#### Und wir?

Wir schwammen mit im großen Strom, ge-rieten dann in den großen Sog nach unten, kamen hart an die Grenze. Ein paar versack-ten im Sumpf. Wir anderen wurden nicht an Land gespült, schwammen nur mit, gewisser-maßen mit sportlichem Ehrgeiz —, bis die Stromverhältnisse besser wurden, normal, gut. Wir haben das Wichtigste wieder — Arbeit. Man sieht sich hin und wieder noch, tippt an den Hut, lächelt. Wissen Sie noch...? Anno 45/47? Sehr lange her, sehr lang. In der Kiste der Erinnerungen grinst die Schwarzmarkt-maske eines Hauchs von Ganoventum. Man blickt sie an wie verstaubten Fastnachtputz. Sie kann uns nichts mehr tun, heute. Wir sind ja Bürger geworden, gute, brave Bürger.

JHB